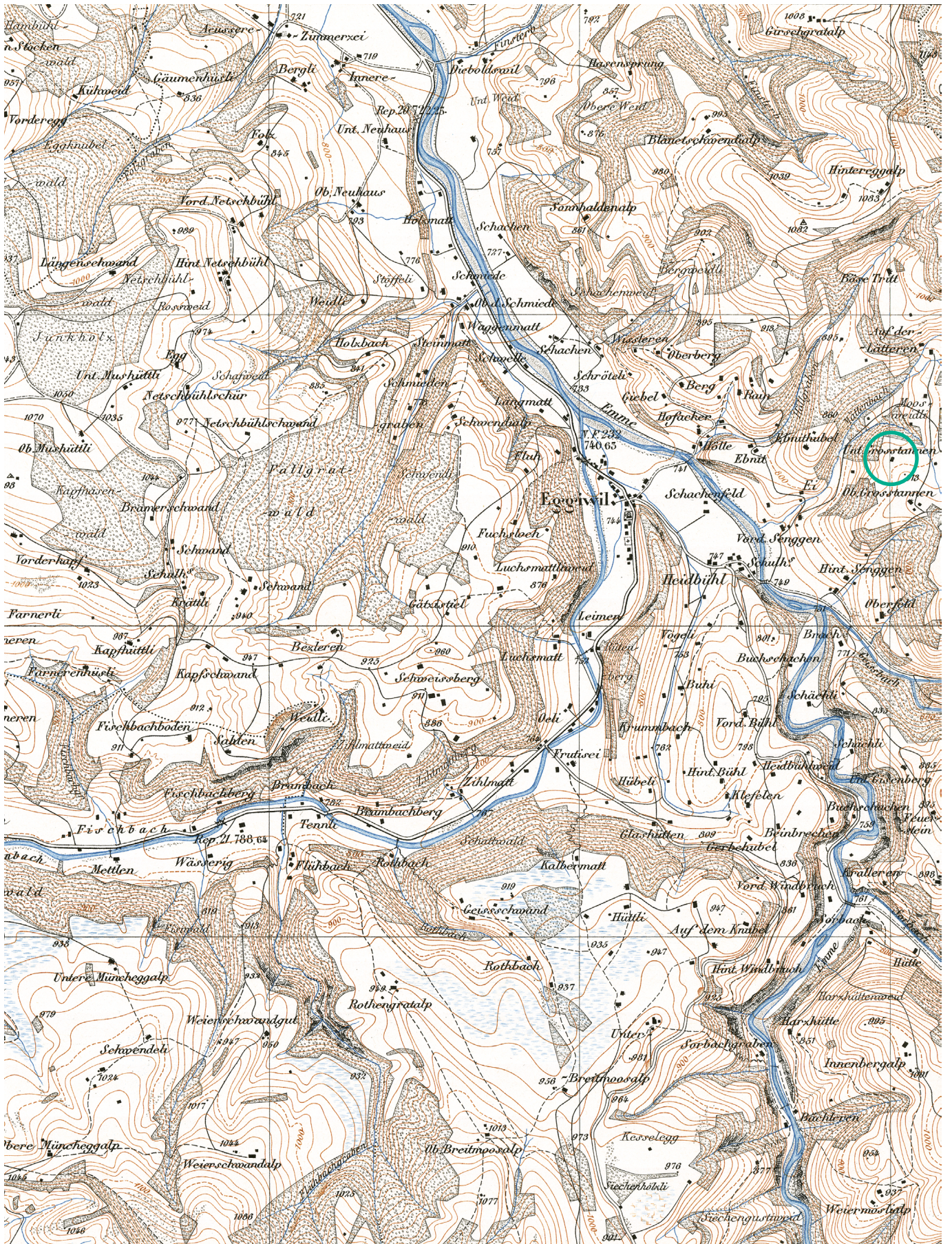


Bauernhaus Eggiwil BE, 1684/85

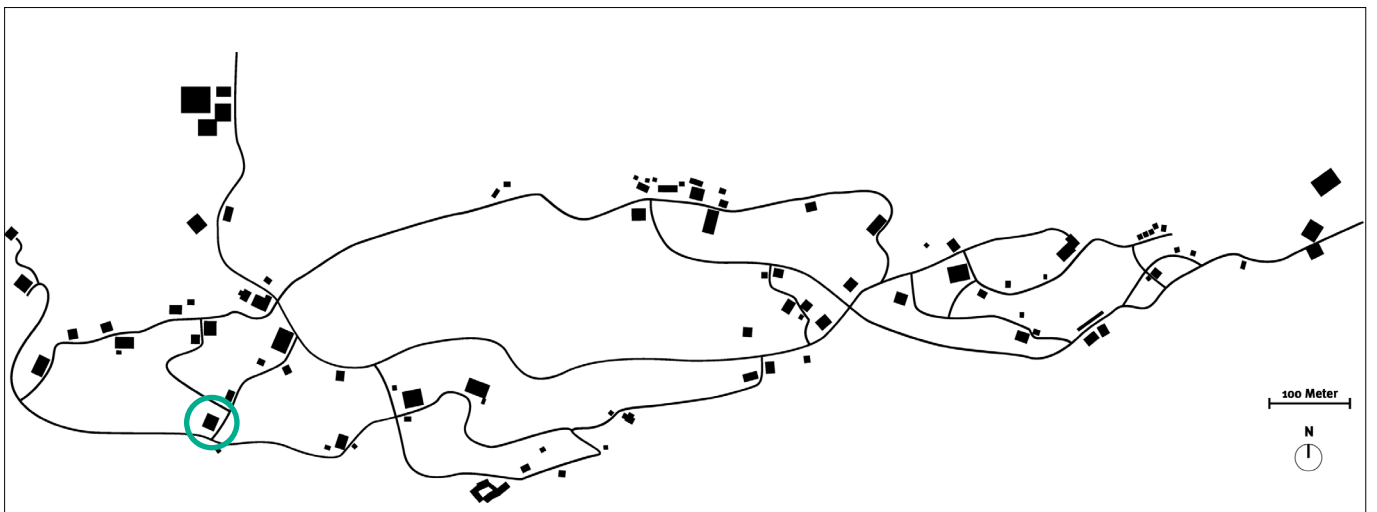
... der Weg zum Museumsgebäude





Bauernhaus Eggiwil BE, 1684/85

Kantonskürzel	BE
Gemeinde	3537 Eggwil
Ort, falls von Gemeinde abweichend	Grosstannen
Koordinaten (CH1903+ / LV95)	2'628'517, 1'191'809
Höhenlage	890 Meter über Meer
Parzelle	837
Assekuranznummer	310
Hausbezeichnung	Untere Grosstannen / Untere Grosstanne
Datierung	1684/85
Bauherr	vermutl. Ulrich Strahm
Baumeister	vermutl. Ulrich (Uli) Widmer, Zimmerermeister
Letzter Besitzer	Samuel Bähler
Abbruch-Eröffnung FLM	1988-1991
Ausrichtung Schaufassade Eggwil-FLM	Südost-Nord



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Bauernhaus aus Eggwil BE steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Berner Mittelland. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 Das Flusstal der Emme: Eggwil entstand an der Mündung des Rötobachs in die Emme. Siegfriedkarte Bl. 383 (Rötobach), 1889 (Bundesamt für Landestopografie).

Umschlag Vorderseite: Das Bauernhaus aus Eggwil BE – seit 1991 ein Museumsgebäude. Ansicht Nordost, Foto 2020 (FLM, digKat). – Umschlag Rückseite: Das Gebäude am Herkunftsort. Ansicht ehem. Südost, Foto um 1988 (FLM BalFot 3215).

Das ursprüngliche Gebäude

Herkunftsort

Das Bauernhaus aus Eggwil BE stand ursprünglich an einem Berghang östlich des Ortskerns von Eggwil. Die im oberen Emmental gelegene voralpine Streusiedlung entstand an der Mündung des Rötobachs in die Emme. Das Gemeindegebiet erstreckt sich bis auf eine Höhe von 1'414 Meter hinauf. Das Emmental liegt im Berner Mittelland, etwa 30 Kilometer östlich der Stadt Bern. Das hügelige, von Wiesen und Weiden geprägte Gebiet erstreckt sich vom 2'197 Meter hohen Hohgant das Flusstal von Emme und Ilfis entlang.

Bereits im Spätmittelalter hatte die Stadt Bern ihr Territorium in das Gebiet des Emmentals ausgedehnt. Die Gemeinde Eggwil gehörte bis Ende des 18. Jahrhunderts teilweise zum Gericht Röthenbach, teilweise zum Gericht Signau, wobei beide Gerichte zeitweilig der Stadt Bern unterstanden; die Herrschaft Signau wurde 1399 an den Berner Bürger Johannes von Büren verkauft und in der Folge mit Landvögten aus der hauptstädtischen Bürgerschaft besetzt.¹ Durch die Verstaatlichung von Kirchenbesitz infolge der Reformation konnte Bern den Grundbesitz im Emmental vergrössern und an einträgliche Zehntrechte sowie die Kontrolle über die Institution Kirche gelangen.² Die Durchsetzung dieser Kontrolle erwies sich in dem weitläufigen Tal jedoch als schwierig. So wurde das Emmental im 16. Jahrhundert zu einem Rückzugsort der Täufer;

trotz Interventionen aus Bern blieb die Bewegung in fünfzehn Emmentaler Gemeinden, darunter auch Eggwil, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts aktiv.³ Der Bau einer eigenen Kirche in Eggwil zwischen 1630 und 1632 kann daher durchaus als Versuch der Einflussnahme durch Bern gesehen werden: Geplant wurde der Bau vom Berner Münsterbaumeister Daniel Heinz, geweiht durch den Berner Münsterpfarrer Schmid.⁴ Das Fernbleiben von Gottesdiensten brachte die Bewohner schnell in den Verdacht den Täufeln anzugehören, wovon Ende der 1650er-Jahre etwa 50 Personen in Eggwil betroffen waren.⁵ Der im Tal verbreitete Widerstand gegen die Obrigkeit zeigte sich auch im Thuner Aufstand, der sich 1641 an einer Abgabe zugunsten von Söldnern aufgrund des 30-jährigen Kriegs entzündete⁶ und 1653 im Schweizer Bauernkrieg, der durch wirtschaftliche und politische Gründe, wie den Zusammenbruch der Agrarpreise und die Verknappung der Barmittel ausgelöst wurde.⁷ Der Widerstand aus dem Emmental ging von Eggwil aus, angeführt von Uli Galli (1589–1653), der als Mitbegründer eines Bauernbundes offen gegen die geltenden Herrschaftsverhältnisse rebellierte⁸ – insgesamt 21 Personen aus dem Emmental wurden aufgrund der Zugehörigkeit zur Bewegung zum Tode verurteilt.⁹ Im Jahr 1671, folgten Täuferunruhen in Eggwil, die mit Galeerenstrafen geahndet wurden, was einer Verurteilung zum Tode gleichkam.¹⁰



3 Die Lage der Streusiedlung Eggwil ist von Bachläufen, Weiden und baumbestandenen Hügeln geprägt. Postkarte, vor 1925 (ETHZ BildA FeL_007176-RE).

4 Die am Herkunftsort nach Süden ausgerichtete Schaufassade des Bauernhauses aus Eggwil BE mit bereits ausgebauten Fenstern. Im Bildvordergrund ist der Nutzgarten zu sehen. [Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92].



Das Interesse der Berner am Emmental war insbesondere im lukrativen Käsehandel begründet, weshalb Berner Patrizier seit dem 16. Jahrhundert in die Viehwirtschaft im Emmental investierten.¹¹ Rechtliche Vorschriften, die eine Erbteilung und Verkleinerung des Besitzes verhindern sollten, sorgten seit dem 16. Jahrhundert dafür, dass in der Regel der jüngste Sohn Haus und Hof erbte, wodurch sich diejenigen ohne Erbbesitz oftmals als Küher, Knechte, Tagelöhner, Kleinhandwerker oder Reisläufer verdingten.¹² Das Bevölkerungswachstum im 16. Jahrhundert sorgte dafür, dass genügend Arbeitskräfte vorhanden waren, führte jedoch trotz der Erbvorschriften dazu, dass neue Siedlungen in ungünstigeren Lagen entstanden, in das Schwemmland hinein und die Berghänge hinauf.¹³ Zwischen 1499 und 1764 hatte sich die Zahl der Feuerstätten, d.h. der Haushalte im Emmental versiebenfacht.¹⁴ Die grösseren und einträglicheren Alpweiden blieben das 17. und 18. Jahrhundert hindurch im Besitz von Berner Patrizierfamilien, die in Eggwil etwa 40 Prozent der Kuhrechte besaßen.¹⁵

Neben der Viehwirtschaft stellte die Leinwandweberei im 17. und 18. Jahrhundert einen wichtigen Wirtschaftsfaktor in der Region dar.¹⁶ 1638 hatte die bernische Regierung einen organisierten Leinwand- und Seidenhandel eingeführt, um neue Erwerbsquellen auf dem Land zu erschliessen und die Armut zu mildern.¹⁷ Im 17. Jahrhundert herrschte das Verlagssystem vor, bei dem Händler den Webern Rohstoffe zur Verfügung stellten und das fertige Produkt gegen eine Lohnzahlung wieder abholten, während aus dem 18. Jahrhundert berichtet wird, dass die Weber ihre Produkte selbst nach Langental auf dem Markt brachten.¹⁸ Im Bürgerverzeichnis von 1798 finden sich fünf Weber in Eggwil. Das Weberhandwerk wurde in Eggwil meist im Nebenverdienst im Winter, lediglich von ärmeren Einwohnern auch den Sommer über betrieben.¹⁹

Erst 1830 wurde die Verbindung nach Bern, der Weg nach Schüpbach und Signau, als Strasse ausgebaut. Zuvor war Eggwil nur über schmale, einspurige, unbefestigte Karrwege erschlossen. Im 19. Jahrhundert folgte nach Jahrhunderten der intensiven Holznutzung und daraus erfolgten Entwaldung die Wiederaufforstung der Berghänge, was massgeblich dem Hochwasserschutz diente. Im 20. Jahrhundert gewann das Kleingewerbe im Vergleich zur Landwirtschaft an Bedeutung, der Pendlerverkehr blieb hingegen von untergeordneter Bedeutung.²⁰

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Die vorherrschende Wirtschaftsform in Eggwil war die Viehwirtschaft. Zwar wurde auch Getreide angepflanzt, jedoch musste bereits im 17. Jahrhundert Getreide importiert werden, was noch 1764 in der Beschreibung von Eggwil durch den Dorfpfarrer David Moser Erwähnung findet:

«Matten samt noch zimlich guten Weyden machen die gröste Anzahl des Herds aus, und Ackerland blosses ist eigentlich gar keines [...] Gewächs wird hier nicht genug gepflanzt und muss jährlich viel gekauft werden».²¹

Hauptsächlich zum Eigenbedarf wurden in Eggwil zu Beginn des 19. Jahrhunderts Winter-, und Sommerdinkel, Gerste und Weizen angepflanzt, Roggen in Rodungen – im Wechsel mit Erbsen, Bohnen, Hanf, Flachs, Kartoffeln, Rüben, Kohl und Mangold. Verbreitet war auch der Obstanbau mit Apfel-, Birnen-, Pflaumen-, Zwetschgen- und Kirschbäumen. Kirschbäume wurden auch entlang der Wege und der Alpweiden gepflanzt. Das Obst wurde gedörnt und teilweise zu Schnaps gebrannt.²²

Das Bauernhaus aus Eggwil BE lag an einem Südosthang auf 890 Metern über Meer, oberhalb des Flusstales der Emme. Am Hang befanden sich in Abständen von 100 bis 300 Metern zahlreiche Einzelhöfe. Westlich des Bauernhauses aus Eggwil BE stand der Hof Äbnit, getrennt durch den Mättebach, der in die Emme mündet. Südöstlich des Hauses, etwa 30 Höhenmeter bergaufwärts lag der Hof Obere Grosstannen.²³ Erschlossen wurden beide Höfe über einen talaufwärts führenden Weg, der südlich des Ortskerns von Eggwil, bei Hinter Senggen, bergan die verstreut am Hang liegenden Bauernhäuser verband. Der Berghang am ursprünglichen Standort war nach drei Seiten abfallend und nach Südosten ansteigend. Das Bauernhaus aus Eggwil BE war nicht entlang des Hanges und der Aussicht, sondern anhand der Himmelsrichtungen in Nord-Süd-Richtung orientiert, wobei die Hanglage für die ebenerdige Erschliessung der einzelnen Geschossebenen geschickt genutzt wurde.

Das Haus lag inmitten von Streuobstwiesen. Südlich des Hauses, in Verlängerung der westlichen Aussenwand war ein von einer Sockelmauer eingefasster Bauerngarten von 9 x 8,5 Metern Grösse, die Gartentüre befand sich gegenüber dem Haupteingang. Zwischen Gartenmauer und Hauswand war ein Holzpodest eingebracht. Auf dem Podest, neben dem Haupteingang stand eine Sitzbank. Der Bauerngarten war zuletzt mit einem Mittelgang und symmetrischen Rechteckbeeten mit Buchseinfassung gestaltet. Auf einem schmalen Streifen zwischen Buchseinfassung und Gartenmauer konnten insgesamt 35 Zier- und Nutzpflanzen ermittelt werden. In den beiden rechteckigen Pflanzbeeten fanden sich 21 verschiedene Gemüsesorten, Obstbäume, Beeren- und Ziersträucher.²⁴ Abgesehen von einem Bienenhaus fanden sich zum Zeitpunkt des Abbau des Hauses keine weiteren Nebenbauten. Stall, Tenn und Speicher waren mit den Wohnräumen unter dem Dach des Bauernhauses zusammengefasst.²⁵

Das Bauernhaus aus Eggwil BE, das Haus «Untere Grosstannen», entstand vermutlich aus einer Erbteilung des Hofes «Grosstannen». Zum Besitz der «Grosstannen» gehörte 1665, kurze Zeit vor der Errichtung des Bauernhauses aus Eggwil BE, eine Weide oberhalb des Hauses, fünf Kühen Sömmerung, sowie drei Kuhrechte. Für die Weideflächen wird das «Geissrecht» erwähnt, das bedeutet, dass die Landbesitzer ärmeren Talbewohnern das Recht einräumen mussten, ihre Ziegen auf dem Land weiden zu lassen.²⁶ An zugehörigen Nebenbauten sind im Jahr 1665 Stallung, Hütten und Geschirr zur Käseherstellung auf einer Alp («Alpfahrt») genannt.²⁷ Einige Jahre nach dem Bau des Bauernhauses aus Eggwil BE, im Jahr 1701, gehörte zu dem neu errichteten Haus Weideland zwei Kühen Sömmerung und vier Kühen Winterung.²⁸ Finanzielle Schwierigkeiten des Besitzers sorgten zu Beginn des 18. Jahrhunderts für einen Verkauf von Land, so dass 1717 nur noch Weiden zwei Kühen Sommerung und zwei Kühen Winterung dem

Bauernhaus zugehörig waren.²⁹ In den Jahren 1789 und 1845 lag der dem Hof zugehörige Landbesitz bei etwa 20 Jucharten an «Matt-Ackerland, Weidgang und Waldung»,³⁰ was etwa 7 Hektar entspricht.³¹

Die Bewohner des Bauernhauses aus Eggwil BE waren der Stadt Bern zehntpflichtig. Aus einem Gültbrief von 1715 geht hervor, dass sie für eine neu gerodete Wiese hinter dem Haus Zehntabgaben leisten mussten. Ausserdem waren für Weideflächen der Stockzehnten und der Korn- und Heuzehnten zu entrichten.³² Der Zehnt für neu erschlossenes Land zeigt, dass von den Bewohnern zu Beginn des 18. Jahrhunderts neue Weideflächen geschaffen wurden. Aus einem Kaufbrief von 1717 ist zu entnehmen, dass die Hausbesitzer zudem 4 Mass Hafer als Brückensteuer zu entrichten hatten und ein Huhn jährlich an den Weibel von Röthenbach sowie ein Huhn und ein Mass Hafer an den Pfarrer von Signau abgeben mussten.³³ Neben dem Kornzehnt und dem Haferzehnt ist der in das Haus eingebaute Speicher ein Beleg dafür, dass die Besitzer im 17. und frühen 18. Jahrhundert neben der Viehhaltung auch Getreide anbauten.

Die Besitzer und Bewohner des Bauernhauses aus Eggwil BE übten neben der Landwirtschaft verschiedene Nebentätigkeiten aus. Der wahrscheinliche Hauserbauer Ulrich Strahm war Siechenvogt in Signau. Im 18. Jahrhundert bewohnte ein Chorrichter und im 19. Jahrhundert ein Säckelmeister von Signau das Haus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ein Käser Hausbesitzer. Ab 1940 wurde im Ökonomie teil des Hauses eine Wagnerei und Käferei betrieben, ab 1969 eine Schreinerei.³⁴

Baugeschichte

Die Erbauungszeit des Bauernhauses aus Eggwil BE konnte zu dem Zeitpunkt der Translozierung lediglich mithilfe von Schriftquellen eingegrenzt werden. 1701 wird das Gebäude in einem Verkaufsvertrag als «neuerbauten Haus und Heimwesen» bezeichnet.³⁵ Aufgrund dessen wurde zunächst eine Datierung «um 1700» angenommen,³⁶ wobei der Hinweis «neu erbaut» auch ein wenige Jahrzehnte zuvor erbautes Haus bezeichnen kann. So erfolgt die Bezeichnung «neu erbaut» für dasselbe Haus im Jahr 1715 nochmals.³⁷ Die Schriftquellen machen daher eine Eingrenzung des Erbauungszeitraums zwischen 1680 und 1699, d.h. im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wahrscheinlich.

Um das Baudatum genauer zu bestimmen wurden von dem Laboratoire Romand de Dendrochronologie L.R.D. am 17. Dezember 1985 und nochmals am 24. Juni 1999 Holzproben entnommen.³⁸ Die ersten 14 Proben, die noch am alten Standort entnommen wurden lieferten kein eindeutiges Ergebnis,³⁹ die später im Freilichtmuseum entnommenen Proben konnten



5 Das umgekehrt montierte Türschloss mit der Jahreszahl «1639» wurde in der südöstlichen Kammer im Obergeschoss verbaut. Foto, 2020 (FLM digKat).

hingegen ein genaues Erbauungsdatum liefern.⁴⁰ Im Hauptgeschoss ergaben einige Proben das Fälldatum 1683/84, die Schwellenbalken und auch die Stuhlständler der Dachkonstruktion konnten hingegen in das folgende Jahr, 1684/85, datiert werden,⁴¹ so dass von einem Aufrichten der Holzkonstruktion zwischen 1684 und 1685 ausgegangen werden kann.

Für das Haus wurden auch Bauteile von einem älteren Gebäude wiederverwendet.⁴² Im Obergeschoss, in der bergseitigen Kammer im Südosten, ist an der Innenseite des Türgewändes ein Türschloss angebracht, dessen Schliessmechanismus in ein Holzstück eingebettet ist. Die Front ist mit halbkreisförmigen Einritzungen verziert und trägt die eingekerbte Jahreszahl «1639» und die Initialen «I + R». Das Holzstück wurde durch grosse Holznägel mit dem Gewände verbunden, welche die Einritzungen beschneiden. Jahreszahl und Initialen stehen über Kopf, was zeigt, dass das Schloss zweitverwendet ist und der Türanschlag am ursprünglichen Anbringungsort umgekehrt war.

Eine erste Ausbauphase, in Zusammenhang mit einem Besitzerwechsel, lässt sich bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts nachvollziehen. Unter der östlichen Herdstelle fand sich eine zweitverwendete Ofenkachel mit der Jahreszahl 1704.⁴³ Diese Jahreszahl steht wahrscheinlich mit einer Umbaumaassnahme im östlichen Wohnteil in Zusammenhang. Dort wurde durch den Einbau eines Kachelofens in die kleine Stube eine zweite, getrennt nutzbare Wohneinheit geschaffen. Diese wurde entweder vermietet oder diente der älteren Generation als Wohnsitz.⁴⁴



6 Ofenkachel mit der Jahreszahl 1807 am ehemaligen Standort. Fotodokumentation Denkmalpflege BE, 1988 (FLM digKat).

Grössere bauliche Massnahmen sind erst wieder im 19. Jahrhundert belegt. Zu Beginn des Jahrhunderts erfolgten Umbauten in den Wohnräumen, so wurde 1807 ein neuer Kachelofen in die grosse Stube eingebracht.⁴⁵ Eine Erweiterung des Ökonomieteils fand 1863 statt, dendrochronologisch konnte das Fälldatum 1862/63 ermittelt werden. Im Brandversicherungsprotokoll vom 12. Oktober 1882 wird die Vergrösserung des Hauses auch archivalisch ablesbar: Einmal wird die Länge des Ökonomieteils mit 5 Metern, einmal mit 7,8 Metern angegeben, während die Breite mit 11,5 Metern und die Höhe von 5 Metern unverändert bleiben.⁴⁶ Der bauliche Befund zeigt, dass der Ökonomieeil durch eine Verlängerung nach Norden vergrössert wurde. Im Jahr 1877 folgte der Einbau eines neuen Kachelofens in die kleine Stube.⁴⁷ Da der Kachelofen der kleinen Stube in der Mitte der ehemaligen Trennwand zwischen Stube und Nebenstube eingebaut wurde, wurde vermutlich im Zuge dieser Baumaassnahme die Innenwand zwischen den beiden Räumen entfernt.

Inschriften

In der südöstlichen Kammer im Obergeschoss befand sich am Türgewände innen das oben erwähnte umgekehrt eingebaute Türschloss mit der Jahreszahl «1639» und den Initialen «I + R». Unter dem östlichen Herd wurde eine zweitverwendete Ofenkachel mit der Jahreszahl «1704» gefunden. Eine Kachel des Trittofens in der südwestlichen, grossen Stube zeigte die Inschrift: «C · H · E · Z | 18 · 07». Der Trittfofen in der südöstlichen, kleinen Stube hatte die Inschrift: «Michael Neuenschwander 1877».

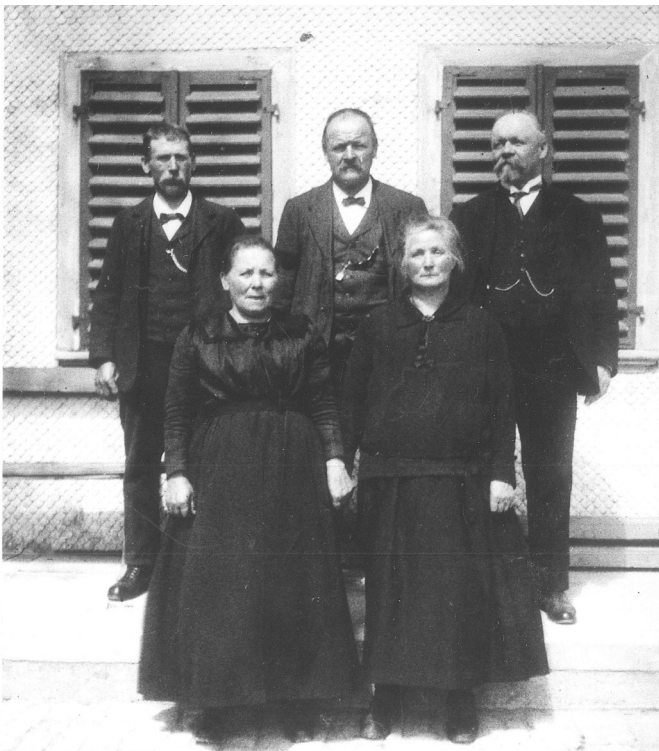
Besitzergeschichte

Das Bauernhaus aus Eggwil BE wird in den Schriftquellen als «Haus zur Grosstanne» bezeichnet. Unter diesem Namen finden sich jedoch zwei Hausbauten: Die «Obere Grosstannen» auf 919 Meter über Meer und die «Untere Grosstannen», die etwa hundert Meter hangabwärts, auf 890 Meter über Meer errichtet wurde. Bei dem Haus «Untere Grosstannen» handelt es sich um das in das Freilichtmuseum Ballenberg translozierte Gebäude. Aus den Quellen wird zwischen den beiden Bauten erst seit 1699 unterschieden. Die Besitzergeschichte beider Bauten zeigt ein Geflecht an Beziehungen, wobei besonders interessant ist, dass der Besitz des Öfteren über die weibliche Linie vererbt wurde und sich anhand der Besitzergeschichte der noch im vorletzten Jahrhundert allgemein übliche Tausch von Land und Hausbesitz nachvollziehen lässt.

Der erste urkundliche belegte Besitzer des Bauernhauses aus Eggwil BE ist Daniel Stauffer (*1679), der in einem Kaufvertrag von 1699, gerade Zwanzigjährig und frisch verheiratet,⁴⁸ als Besitzer «der unteren Grosstannen» erwähnt wird.⁴⁹ Derselbe wird 1701 in einem Gültbrief als Besitzer des «neuerbauten Haus und Heimwesen» der Grosstannen genannt.⁵⁰ Dennoch ist Daniel Stauffer nicht der Erbauer des Hauses «Untere Grosstannen»: Zu dem Zeitpunkt des dendrochronologisch ermittelten Baudatums war er erst sechs Jahre alt. Es ist wahrscheinlich, dass das Haus von «Ulrich Strahm» erbaut wurde, der 1699 als Bürge und Vormund von Daniel Stauffer auftrat⁵¹ und der in dem oben genannten Kaufvertrag von 1699

ein neues Anwesen «auf dem Aebnit» von seinem Stiefsohn⁵² Daniel Neuenschwander erwarb.⁵³ Ulrich Strahm wird auch deshalb als Erbauer des Bauernhauses aus Eggwil BE wahrscheinlich, weil seine drei Kinder Andres (*1673), Ulrich (*1677) und Hans (*1677) im Haus «Grosstannen» geboren wurden⁵⁴ und die Familiennamen der im 18. Jahrhundert archivalisch dokumentierten Besitzer des Bauernhauses aus Eggwil BE, der «Unteren Grosstannen», mit den Familiennamen der Bewohner und Besitzer der «Grosstannen» im 17. Jahrhundert übereinstimmen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Haus «Untere Grosstannen» in Folge einer Erbteilung des Anwesens «Grosstannen» erbaut wurde und somit eine Obere und eine Untere Grosstannen entstanden.

Der wahrscheinliche Erbauer des Hauses, Ulrich Strahm, heiratete am 9. August 1672 Madlena Furer.⁵⁵ Der Nachname der Ehefrau zeigt eine Verbindung zu dem 1665 als Besitzer der «Grosstannen» belegten Hans Furer auf, der mit Anna Neuenschwander verheiratet war.⁵⁶ Aufgrund des Namens und der Verbindung zur «Grosstannen» ist zu vermuten, dass Madlena Furer eine Schwester von Hans Furer war. Im Jahr 1681, kurz vor dem Bau der «Unteren Grosstannen», des Bauernhauses aus Eggwil BE, hatte Ulrich Strahm Weideland erworben, 1694 vergrösserte er seinen Besitz nochmals um weiteres Land.⁵⁷ Ulrich Strahm war von Beruf Landwirt, übte jedoch auch das Amt des Siechenvogts von Signau aus,⁵⁸ war also als Aufseher und Verwalter für das dortige Siechenhaus (Leprosium)



7 Der Hausbesitzer des Bauernhauses aus Eggwil BE zwischen 1867 und 1903; Michael Neuenschwander mit Familie. Foto um 1900 (FLM digKat)



8 Kachelofen mit Inschrift «Michael Neuenschwander 1877» am ehemaligen Standort in der kleinen Stube (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).



9 Die Besitzerfamilie Bähler vor dem Garten des Bauernhauses aus Eggwil BE. Foto, 1951 (FLM digKat).

zuständig, das etwa 13 Kilometer von der Unteren Grosstannen entfernt ausserhalb von Signau am Eingang des Lichtgutgrabens lag. In seine Familie nahm er zusätzlich zu den drei leiblichen Kindern die Brüder Daniel und Michael Neuenschwander als Stiefsöhne auf und agierte als Vormund und Bürge für Daniel und Christen Stauffer.⁵⁹

Beide Familiennamen, Neuenschwander und Stauffer, finden sich im 17. Jahrhundert unter den Bewohnern der «Grosstannen»: 1640 wird «Michel Nüenschwander zur grossen dannen» genannt,⁶⁰ 1662 Anna Neuenschwander, als Ehefrau von Hans Furer. 1656 heiratete die Witve und Besitzerin des Hauses «Großtannen» Margret Schenk Michael Stauffer, 1659 wurde die gemeinsame Tochter Verena Stauffer geboren.⁶¹ Eine enge Verbindung zwischen der Ehefrau von Ulrich Strahm, Madlena Furer, den Stiefsöhnen Neuenschwander und den Mündeln Stauffer ist also anzunehmen. So unscharf die familiären Verhältnisse der Bewohner der Grosstannen trotz der ausführlichen Quellenrecherche der Historikerin Elisabeth Rytter aufscheinen, so unklar bleibt auch der Erwerb des Hauses «Untere Grosstannen» durch Daniel Stauffer um 1699.

Deutlich wird jedoch, dass sich Daniel Stauffer mit dem Hauskauf finanziell übernommen hatte. Einige klimatisch schlechte Jahre und damit verbundene Ernteaufälle in Kombination mit den Lebenshaltungskosten für eine siebenköpfige Familie⁶² scheinen ihn in Schwierigkeiten gebracht zu haben. Auch mag der Ausbau der Wohnräume, der nach Ausweis einer Ofenkachel mit der Jahreszahl 1704 kurz nach dem Erwerb des Hauses vorgenommen wurde, zu kostspielig gewesen sein.

Nach zahlreichen Schuldbriefen folgte schliesslich im Jahr 1717 der Verkauf des Hauses «Untere Grosstannen» an Hans Neuenschwander.⁶³ Hans Neuenschwander überliess das Haus seinen Kindern Daniel und Anna Neuenschwander, die das Haus zunächst bewohnten, bis der Hof 1746 an Daniel, den jüngsten Sohn, überging.⁶⁴ Daniel Neuenschwander war Chorrichter⁶⁵ und in dieser Funktion für die Ermahnung, Bestrafung und Überwachung der Gemeindeglieder von Eggwil zuständig, die «u.a. wegen Verstosses gegen die Sonntagsheiligung, wegen Trunksucht, Tanzens, Unzucht und Ehebruchs» sowie Häresie und Hexerei vor das Chorgericht zitiert werden konnten, wobei die Urteilssprechung in der Stadt Bern zu erfolgen hatte.⁶⁶

1789 versteigerte die Witve von Daniel Neuenschwander, Katarina Gerber, den Hof; den Zuschlag erhielt Christian Hebeisen auf der Hindten.⁶⁷ Fünf Jahre später, im Jahr 1794, wurde die «halbe untere Grosstanne» gegen die Hälfte eines Waldstückes getauscht, wodurch Christian Blasimann Mitbesitzer des Hofes wurde.⁶⁸ Aus dem Dokument geht hervor, dass der Besitzer Christian Hebeisen «dermal in Bern wohnhaft» war, also das Bauernhaus aus Eggwil BE nicht selbst bewohnte. Der Tausch wurde 1795 fortgeführt, wodurch das gesamte Waldstück in den Besitz von Christian Hebeisen überging, die gesamte Hofstatt «Untere Grosstannen» hingegen an Christian Blasimann.⁶⁹ Auch Christian Blasimann, von Beruf Krämer, wohnte nicht in dem neu erworbenen Haus, sondern weiterhin unten im Tal, in Heibüel, Eggwil.⁷⁰ Dennoch ist aus der Bezeichnung einer halben Hofstatt zu schliessen, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt zwei Wohnungen in dem Bauernhaus



10 Die Schauffassade des Bauernhauses aus Eggwil war nach Süden ausgerichtet (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).
→ 11 Die Westfassade zeigte am ehemaligen Standort mehrere grosse Fensteröffnungen (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).

eingrichtet waren, die von den jeweiligen Besitzern vermietet wurden. Als Bewohner sind 1798 Hans Ulrich Bichsel (*1733) und Beat Ringier aus Zofingen (*1758) genannt.⁷¹

1802 wechselte der Hof wiederum den Besitzer und ging an Christian Hermann von Signau – in dem Verkaufsvertrag finden sich erstmals Listen der beweglichen Güter.⁷² Kurz nach dem Erwerb wurde ein neuer Kachelofen in die grosse Stube eingebracht, der neben der Jahreszahl 1807 die Initialen von Christian Hermann und Ehefrau aufwies (CH, EZ). Der Sohn Christian Hermann d.J. bewohnte das Haus bis er es 1845 an Johannes Stalder von Rüegsau, «wohnhaft in der Oberei Gemeinde Röthenbach» verkaufte.⁷³ Johannes Stalder «angesessen auf den Grosstannen» tauschte den Hof 1851 mit Christian Hermann d.J., alt Säckelmeister von Signau, demselben, der den Hof zuvor verkauft hatte.⁷⁴ Jedoch wechselte der Hof bereits 1852 wieder den Besitzer, er wurde an Ulrich Gasser von Langnau verkauft.⁷⁵ Dieser erweiterte 1862/63 den Ökonomieteil. 1866 vererbte Ulrich Gasser den Hof an seinen Sohn Peter Gasser und seinen Schwiegersohn Michael Neuenschwander von Langnau unter der Voraussetzung des lebenslangen Unterhalts und mit der Möglichkeit den Vertrag rückgängig machen zu können.⁷⁶ Michael Neuenschwander erwarb 1867 auch den Anteil von Peter Gasser, somit befand sich das Haus wieder in einem Besitz.⁷⁷

Mit diesem Besitzerwechsel gingen grössere Umbau und Renovierungsmassnahmen einher. Erst nach dem Kauf des gesamten Hofes bewohnte Michael Neuenschwander auch das Haus: 1867 wird er noch, von Beruf Käser, als «im Sorbach, Ge-

meinde Eggwil» wohnhaft bezeichnet, 1873 dann als «Landwirt auf der unteren Grosstanne».⁷⁸ Michael Neuenschwander baute 1877 die kleine Stube aus, der dortige Kachelofen trägt neben der Jahreszahl auch seinen Namen. 1903 wurde der Hof an die Söhne Johann und Friedrich Neuenschwander vererbt, der erstere, von Beruf Knecht, verkaufte 1913 seinen Anteil an den Bruder, der den Hof bewirtschaftete.⁷⁹ Nach dem Tod von Friedrich Neuenschwander versteigerten die Witwe Ida und die noch unmündige Tochter Hanna den Hof 1917 an den Landwirt Johann Bähler aus Bucholterberg.⁸⁰ Zunächst wurde das Haus von Tagelöhnern bewohnt, zwischen 1935 bis 1939 wurde der gesamte Hof an Paul Kunz verpachtet.⁸¹

1937, vier Jahre nach dem Tod von Johann Bähler erfolgte eine Erbteilung zwischen der Witwe Lina Ida Bähler, geb. Müller, den Kindern aus erster Ehe mit Anna Keller – Anna Schönholzer, Katharina Kiener, Hans, Fritz und Rosa Bähler und den unmündigen zwischen 15 und 4 Jahre alten Kindern aus zweiter Ehe – Lina (*1922), Ernst (*1923), Marie (*1924), Karl (*1926), Christian (*1927), Gottfried (*1932), Walter Bähler (*1933).⁸² Am 28. November 1940 erwarb Fritz Bähler, der jüngste Sohn aus erster Ehe, das Haus.⁸³ Er betrieb neben der Landwirtschaft im Ökonomieteil des Hauses eine kleine Wagnerei und Küferei.⁸⁴ Mit seiner Familie bewohnte Fritz Bähler die Wohnräume auf der Westseite, die kleine Stube auf der Ostseite wurde an Marianne Krall-Furer vermietet.⁸⁵ Der jüngste Sohn Samuel Bähler (*1945) erbte 1969 den Hof, er war als Landwirt und Schreiner tätig⁸⁶ und baute neben dem alten Haus 1974 ein neues Bauernhaus – er war der letzte Besitzer bevor das Gebäude an das Freilichtmuseum Ballenberg übergang.



Baubeschreibung

Bei dem Bauernhaus aus Eggiwil BE handelte es sich um einen zweigeschossigen, teilunterkellerten Ständerbau auf gemauertem Sockelgeschoss. Der annähernd quadratische Baukörper war 11,5 Meter breit und – mit der Verlängerung von 1863 – insgesamt 14,2 Meter lang. Quer zum First war das Gebäude in einen Wohn- und einen Ökonomieteil gegliedert. Das weit auskragende Dach spannte über eine Fläche von 17,5 x 17,5 Metern.⁸⁷ Als Bauholz wurden Fichte (Rottanne) und Weissstanne verwendet. Der Wohnteil war geschossweise abgebunden; die Schwellenschlösser waren zwei- oder dreifach ausgebildet. Die Eckständer mit Kantenlängen von bis zu 60 Zentimetern waren als Winkelstücke aus jeweils aus einem Stamm gebeilt. Die Wandstärke betrug durchgehend 20 Zentimeter. Die Ständer waren in die Schwellenbalken und die Bundhölzer eingezapft, die Bohlen- oder Balkenausfachungen waren seitlich in die Ständer eingenetet.⁸⁸ Das Sockelmauerwerk bestand aus Bollensteinwänden mit Bruchsteinen und sorgfältig gehauenen Eckquadern. Die Erweiterung des Stallraums 1863 erfolgte teilweise mit Backsteinziegeln und Tuffsteinen.

Aussenbau

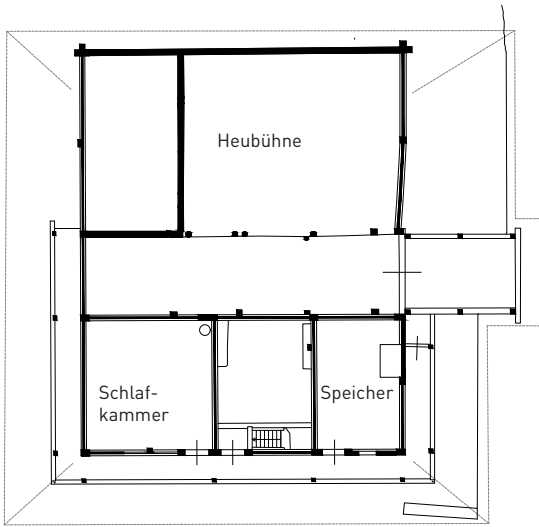
Das Bauernhaus aus Eggiwil BE orientierte sich nicht an der Topografie, sondern an den Himmelsrichtungen und dem Lichteinfall. Daher war die durchfensterte, giebelseitige Schaufassade mit dem mittig angeordneten, rundbogigen Eingang nach Süden orientiert.⁸⁹ Auf der talseitigen Seite der Südfassade befand sich ein Zugang zum Sockelgeschoss. Westlich des mittigen Haupteingangs waren drei grosse Fenster angeordnet, östlich ein kleines Doppelfenster und anschliessend zwei grös-

sere Fenster. Die grossen Fenster dienten der Belichtung der Stuben, das kleine Doppelfenster der Belichtung der Rauchküche. Alle Fensteröffnungen waren nachträglich vergrössert worden, einzig in der Ostfassade hatte sich ein Fenster aus der Erbauungszeit erhalten.⁹⁰ Im Obergeschoss und im Dachgeschoss waren unter dem weit vorkragenden Dach Lauben angeordnet. Oberhalb des Haupteingangs befand sich der Zugang zur Laube, seitlich davon zwei Zugänge von der Laube zu den Kammern. Die westliche Kammer wies ein Doppelfenster auf, die östliche Kammer ein Einzelfenster.

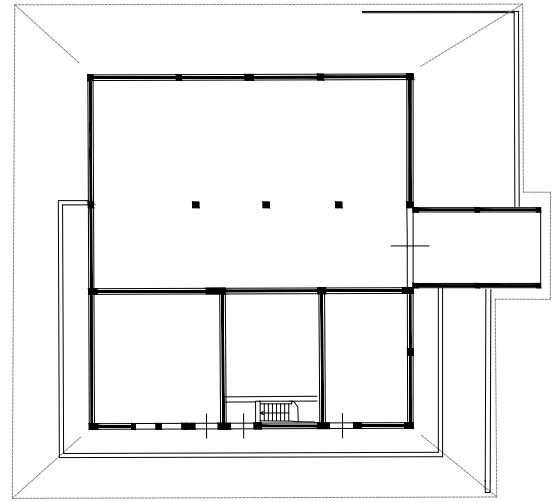
Die Westfassade wies im Sockelgeschoss zwei Eingänge auf, eine einfache und eine doppelflügelige Türe. Im Hauptgeschoss befanden sich zwei Doppelfenster. Zwischen Wohn- und Ökonomieteil war im Sockelgeschoss eine Baufuge ablesbar. Eine weitere Baufuge befand sich im Bereich der späteren Verlängerung des Ökonomieteils nach Norden. In die Erweiterung war im Hauptgeschoss ein grosses Fenster eingebracht. Im Obergeschoss führte eine Laube von der West- über die Süd- zur Ostfassade.

Die Ostfassade war im Wesentlichen geschlossen, mittig befand sich die Zufahrt zum Heuboden, darunter ein Nebeneingang und links daneben das einzige Fenster aus der Erbauungszeit, dessen Gewände konisch geformte und verzierte Fensterpfosten aufwies, die sich nach oben verjüngten.⁹¹ Die Nordfassade war mit Ausnahme der Nordwestecke im Hauptgeschoss aus Backsteinen gemauert, das Obergeschoss war offen, das Giebfeld mit senkrecht stehenden Brettern verkleidet. Im Hauptgeschoss befanden sich ein Tor und zwei

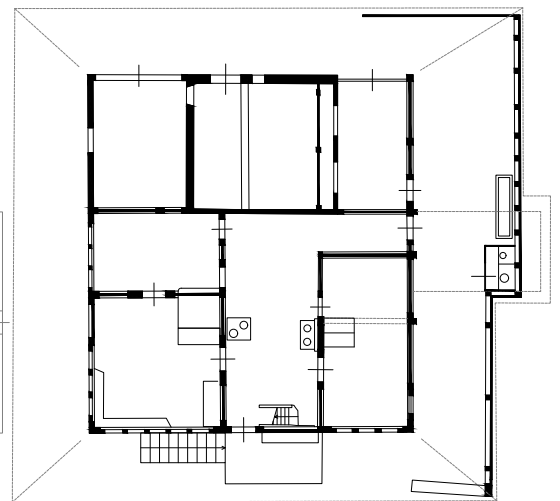
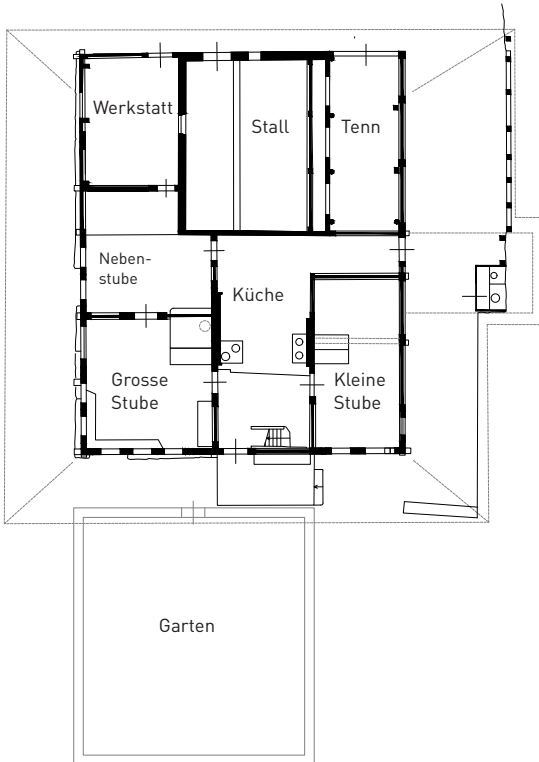
Situation Herkunftsort (um 1980)



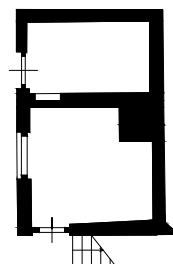
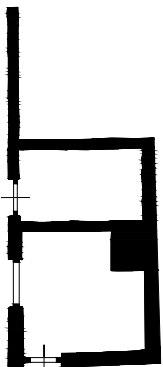
Situation FLM



Grundriss Obergeschoss



Grundriss Hauptgeschoss



Grundriss Sockelgeschoss





13 Mittlerer Ständer mit Leitersprossen im Dachraum des Bauernhauses (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).



14 Für die Dachkonstruktion der Hocheinfahrt wurde ein Sparren des Daches des Kernbaus abgesägt (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).

Türeingänge. Die Nordwestecke war als Bohlen-Ständer-Konstruktion ausgeführt. An der Fassade wird somit die besondere Nutzung dieses Eckraums ablesbar.

Dachkonstruktion

Das Bauernhaus aus Eggwil BE hatte ein weit ausladendes Walmdach mit stehendem Stuhl, das von drei Hauptbindern mit jeweils drei Ständern, zwei seitlichen und einem mittleren Ständer, abgestützt war. Die 10,5 Meter langen Bundsparren waren am First, mit den Kehlbalken und den Binderbalken verblattet und mit Holznägeln gesichert. Die Stuhlsäulen waren in Längsrichtung mit Kopfbändern versehen.

Die Dachneigung betrug 38 Grad, der Halbwalm auf der Südseite hatte eine Neigung von 52 Grad. Der First war im Norden 1863 um einige Meter verlängert worden. Auf beiden Giebelseiten war ein Viertelwalm vorhanden. An der Südseite befanden sich seitlich Flugsparrendreiecke, deren Unterseiten mit einem Knauf verziert waren. Das Dach wies eine Holzschindeldeckung mit Nagelschindeln auf, die allerdings im 20. Jahrhundert durch Wellblech grösstenteils überdeckt worden war. Die sorgfältige Konstruktion des Hauptgeschosses und die

einfache Konstruktion des Obergeschosses liessen die Vermutung aufkommen, es habe sich bei dem Dach zunächst um ein «Tätschdach», d.h. ein schwach geneigtes Satteldach ohne Walm, gehandelt.⁹² Bei der Vermessung des Dachstuhls wurden Massunterschiede deutlich, die auf einen verformten Unterbau hinweisen.⁹³

Die Dachkonstruktion der Hocheinfahrt, die mittig in die östliche Dachhaut einschneidet, legt eine spätere Hinzufügung oder Erhöhung dieses Zugangs nahe. Der etwas aussermittig auf die Öffnung zulaufende Sparren war abgesägt, die Sparren der Hocheinfahrt ohne Pfetten im First verblattet und mit einem Zugbalken gesichert. Die Wände der Hocheinfahrt wurden mit wiederverwendeten Hölzern errichtet.⁹⁴

Innenräume

Das Bauernhaus aus Eggwil BE war in Querrichtung zum First in einen Wohn- und einen Ökonomieteil getrennt. Der Wohn- teil befand sich in der südlichen Hälfte, der Ökonomieteil in der nördlichen Hälfte. Der Grundriss nutzte die Hanglage geschickt aus, jedes Geschoss war ebenerdig zugänglich.



15 Blick in den Dachraum an der Südöstlichen Giebelseite (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).



16 Die im 19. Jahrhundert erbaute Nordfassade war mit Backsteinen gemauert, das Obergeschoss war offen. An der Nordwestecke war eine Werkstatt eingebracht, der als Bohlen-Ständer-Konstruktion ausgeführt war. (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).



17 Auf der Hangseite zeichneten sich im Sockel deutlich zwei Bauformen ab: Eine unterhalb der Trennwand zwischen Wohn- und Ökonometeil; die zweite unterhalb der Erweiterung des Ökonometeils nach Norden (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).

18 Die Erweiterung des Ökonometeils nach Norden war durch eine Baufuge im Sockel gut ablesbar. Foto, 1988 (FLM Fotodokumentation Denkmalpflege Bern).



19 Der offene Bereich zwischen Haus und Berghang war mit einer Pflästerung versehen (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).



20 Die Futterkrippe im Stall war für Kuhhaltung angelegt (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).





21 In der Südostecke der grossen Stube, neben der Türe zur Küche, stand das Buffet (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).

→ 22 In der grossen Stube befand sich ein Trittofen von 1807 (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).

Aufgrund der Hanglage war das Sockelgeschoss nur an der südwestlichen Ecke ausgebildet. Im Sockel befanden sich zwei getrennte Räume, der südliche war von Süden, der nördliche von Westen aus zugänglich. Beide Räume befanden sich unterhalb der westlichen Wohnteile. In dem südlichen Raum, unterhalb der Stube, war in der nordöstlichen Ecke zur Verstärkung des darüberliegenden Kachelofens ein Bereich von 1,40 x 1,20 Metern massiv ausgemauert. Beide Sockelgeschossräume wiesen gestampfte Lehm Böden auf. Die Türen zu den Sockelgeschossräumen hatten in der oberen Hälfte Lüftungsgitter aus Holz, die bei der südlichen Türe mittels eines Schieblades verschlossen werden konnten. Der südliche Raum war zudem über ein grosses Fenster in der Westfassade belichtet.⁹⁵

Im Hauptgeschoss führte der rundbogige Haupteingang in der Mitte der Südfassade direkt in die zweigeschossige, offene Rauchküche. Zu beiden Seiten der mittig angeordneten Rauchküche befanden sich Wohnräume. Die beiden Wohnteile waren unterschiedlich gross. Die grösseren Räume befanden sich auf der Westseite, mit einer Breite von 4,42 Metern; die kleineren Räume auf der Ostseite hatten eine Breite von lediglich 3 Metern.

Alle Räume waren von der Rauchküche aus direkt zugänglich. Der vordere Bereich der Rauchküche war mit breiten Holzdielen belegt, der hintere Teil, bei den Herdstellen, mit grossen, unregelmässigen Steinplatten. In der Rauchküche befanden sich zwei Herdstellen, die jeweils an den Innenwänden lagen und an die in den Stuben befindlichen Kachelöfen angrenzten. Sie dienten demnach zum Kochen und zum Beheizen. Spuren früherer Herdstellen waren noch ablesbar, unter anderen auch die Befestigung eines «Turners», eines Schwenkarms für

grosse Kessel, etwa Käsekessel.⁹⁶ Die beiden beim Abbau des Hauses vorhandenen Herde waren Eisenherde aus dem 19. Jahrhundert.

Im Bereich der Herdstellen waren die Innenwände massiv gemauert, während die übrigen Innenwände als Ständer-Bohlen-Konstruktion ausgeführt waren. In der grossen Stube hatte sich neben einem Trittofen von 1807 ein Stubenbuffet an der Innenwand zur Rauchküche erhalten, entlang der Aussenwände war eine Eckbank installiert. In der kleinen, östlichen Stube befand sich ein Trittofen von 1877. Hinter der grösseren Stube befand sich eine Nebenstube, die zu einem späteren Zeitpunkt nach Norden verlängert worden war, was an baulichen Spuren wie dem Bodenbelag ablesbar blieb. Die Nebenstube war sowohl aus der Stube als auch von der Rauchküche aus erschlossen, wobei der Zugang von der Rauchküche, laut Baubefund, zu einem späteren Zeitpunkt eingebracht wurde.

Die kleinere, östliche Stube war zum Zeitpunkt der Translozierung ein einziger, grosser Raum, jedoch zeigte der Baubefund, dass ursprünglich nach 3,7 Metern eine Trennwand vorhanden war. Die Innenwände des hinteren, nördlichen Raumteils waren stark verrüst, was Randi Sigg-Gilstad vermuten liess, dass der Raum ursprünglich zur Rauchküche hin offen war.⁹⁷ Der Baubefund der Trennwand zur Rauchküche zeigte, dass diese später eingebracht wurde, die dendrochronologische Untersuchung ergab eine Datierung «um 1875».⁹⁸ Somit war im östlichen Wohnteil ursprünglich lediglich ein 3 x 3,7 Meter grosser Raum rauchfrei und eine hintere Kammer der Rauchküche zugehörig. Die Rauchküche hatte demnach bis in das 19. Jahrhundert eine L-förmige Gestalt.



Nördlich der östlichen Wohnteile befand sich ein Stichgang, von dem die Rauchküche bergseitig, von Osten aus erschlossen werden konnte. Im Osten war in den Hang ein langezogener, offener Vorraum eingegraben, in dem sich schräg gegenüber dem Nebeneingang in die Rauchküche der Abort befand. Der im Norden anschliessende Ökonomieteil war im Hauptgeschoss in drei Räume unterteilt, in der Mitte befand sich der Stall, im Osten das Tenn und im Westen eine Werkstatt, die unter einem jüngeren Bodenbelag einen gestampften Lehmbooden aufwies und deren Wände als Bohlen-Ständer-Konstruktion ausgeführt waren.⁹⁹ In der Werkstatt war im frühen 20. Jahrhundert eine kleine Wagnerei und Kuferei untergebracht.¹⁰⁰ Alle Räume waren von Norden aus zugänglich. Die Stallwände waren mit Tuffstein und Backstein, im Norden teilweise nur aus Backsteinen gemauert. Der bauliche Befund zeigte, dass etwa zwei Meter des Ökonomieteils erst 1863 hinzugefügt wurden.¹⁰¹

Die Hanglage ermöglichte einen ebenerdigen Zugang zum Obergeschoss von Osten aus. Von der Hocheinfahrt aus wurde die Heubühne über dem Ökonomieteil erschlossen. Der offene Raum wurde auch als Kornlager genutzt. Vermutlich zeitgleich mit der Erweiterung des Ökonomieteils im 19. Jahrhundert war die Hocheinfahrt um etwa 1,25 Meter angehoben worden, wodurch der Höhenunterschied zwischen Hang und Heubühne auf 0,75 Meter reduziert wurde.¹⁰²

Zwischen dem Ökonomieteil und dem Wohnteil bestand auch im Obergeschoss keine direkte Verbindung. Das Obergeschoss des Wohnteils war über eine Treppe an der Südwand der offenen Rauchküche, neben dem Haupteingang, erschlossen. Von

dem Treppenpodest führte eine Türe auf die Laube, von der aus zwei Kammern, eine Schlafkammer im Westen und im Osten ein durch ein Türschloss besonders gesicherter Raum, vermutlich der Kornspeicher, zugänglich waren. Spätestens im 19. Jahrhundert wurden beide Kammern als Wohnräume genutzt, da in den Stubendecken oberhalb der Tritttöfen Ofenlöcher eingebracht waren, die Wärme in die darüberliegenden Kammern leiteten.

Im Dachraum, im Giebeldreieck befand sich ein Rauchschlitz, durch den der Rauch aus der Küche entweichen konnte. Der bauliche Befund eines einseitigen Wandaufagers könnte eine ehemals horizontale Unterteilung der Rauchküche in Form einer «Rauchdiele» andeuten; verschiedene Aufhängevorrichtungen zum Räuchern von Lebensmitteln hatten sich in dem Küchenraum noch beim Abbau erhalten.¹⁰³

Würdigung

Das Bauernhaus aus Eggwil BE ist durch die geschickte Ausnutzung der Topografie ein typischer Vertreter der Bauernhäuser im Emmental, die sich durch eine ebenerdige Erschliessung der verschiedenen Geschosse, vom Sockelgeschoss bis zum Obergeschoss, eine Hocheinfahrt zum Heulager quer zum First und einen nach der Besonnung ausgerichteten Wohnteil auszeichnen.¹⁰⁴ Die Trennung in einen Wohn- und einen Ökonomieteil quer zum First und der Grundrisstyp des Wohnteils mit einer zentralen Rauchküche und zwei flankierenden Stuben entspricht der im Emmental für Bauernhäuser üblichen Anordnung.¹⁰⁵ Auch die Dachform, das Walmdach mit Teilwalm



23 Trotz teilweise schadhafter Holzbalken war die Baukonstruktion gut erhalten und ablesbar (Denkmalpflege des Kantons Bern, Archiv, Fotograf Ernst E. Anderegg, Meiringen, 1988-92).

→ 24 Das Bauernhaus aus Eggiwil BE am neuen Standort im FLM. Foto, 2013 (FLM digKat).

ist regional verbreitet.¹⁰⁶ Die Dachkonstruktion war Ende des 17. Jahrhunderts im Emmental üblich, es handelt sich um ein sogenanntes «emmentalische Nagelschindeldach».¹⁰⁷ Ungewöhnlich ist hingegen die grosse Höhe des Obergeschosses.¹⁰⁸ Eine seltene Konstruktion findet sich bei zwei Wänden des südöstlichen Raumes im Obergeschoss, dem durch ein Türschloss besonders gesicherten Speicher. Die beiden Aussenwände dieses Raumes sind mit durch die Wandständer geschobenen, horizontalen Keilläden verspannt. Da diese Konstruktion am Bauernhaus aus Eggiwil BE erstmals beobachtet und dokumentiert wurde, erhielt sie die Bezeichnung «Eggiwiler-Scheuche».¹⁰⁹ An einem weiteren Bau aus Eggiwil konnte diese Konstruktionsart später festgestellt werden, dem Bauernhaus «Chrummibach» in Heidbühl, das inschriftlich in das Jahr 1686 datiert. Das Bauernhaus «Chrummibach» wurde von dem Zimmermeister Uli Widmer signiert, der zudem 1679 die Kirchenempore in Eggiwil schuf.¹¹⁰ Aufgrund der zeitlichen Nähe und der ungewöhnlichen, an beiden Bauten vorkommenden Konstruktionsart kommt Uli Widmer auch als Baumeister des Bauernhauses aus Eggiwil BE in Frage.

Weitere Besonderheiten sind der weitgehend original erhaltene Bauzustand des Hauses¹¹¹ und die gut dokumentierte Bewohnergeschichte. Durch die Besitzer- und Bewohnergeschichte des Bauernhauses aus Eggiwil BE werden Beziehungsgeflechte zwischen verschiedenen Bauernfamilien, Vererbungen von Haus und Hof über die weibliche Linie, finanzielle Schwierigkeiten durch schlechte Erntejahre, Nebenerwerbstätigkeiten sowie Land- und Haustausch nachvollziehbar.

Translozierung

Ausgangslage

1974 wurde neben dem Bauernhaus aus Eggiwil BE ein neues Wohnhaus gebaut, woraufhin die Besitzerfamilie nur noch den Ökonomieteil des alten Gebäudes nutzte.¹¹² 1985 folgte der Bau einer neuen Stallscheune, deren Endausbau das inzwischen baufällige, historische Gebäude weichen sollte.¹¹³ Die Neubauten waren für den Erhalt des landwirtschaftlichen Betriebs notwendig und wurden von der Bernischen Stiftung für Agrarkredite unterstützt.¹¹⁴ Der Leiter dieser Stiftung, Emanuel Pulver, setzte sich für den Erhalt des Altbaus ein und initiierte eine Besichtigung mit einem Mitglied der Fachgruppe Wissenschaft, Planung und Bau des Freilichtmuseums Ballenberg, Heinz Mischler, der zudem Leiter der Stelle für Bauern- und Dorfkultur des Kanton Bern war.¹¹⁵ Im Jahr 1986 wurde die Projektplanung für die Translozierung fertig gestellt, im November 1986 und Februar/März 1987 erfolgte eine Bauaufnahme des Gebäudes durch das Architekturbüro Anderegg aus Meiringen.¹¹⁶ Im November 1987 wurde ein grosser Anteil der Finanzierung durch den Grosse Rat der Stadt Bern bewilligt, so dass mit dem Abbau des Bauernhauses aus Eggiwil BE begonnen werden konnte.¹¹⁷ Dennoch dauerte es noch ein Jahr, bis im Oktober und November 1988 zunächst der Abbau der Holzkonstruktion, dann der Abbruch der Massivbauteile erfolgte.¹¹⁸ Die Bauteile wurden anschliessend bei der für den Abbau zuständigen Zimmerei Hirsbrunner in Aeschau/Eggiwil¹¹⁹ und der Zimmerei von Bergen in Brienz zwischengelagert, wo die



hölzernen Bauteile gesäubert und restauriert wurden. Ende 1989 wurde das Material zur Zimmerei Ernst nach Hofstetten transportiert.¹²⁰ Das Steinmaterial wurde direkt auf das Museumsgelände transportiert. Eine Zwischenlagerung der Innenausbauten erfolgte im Haus von Therwil, im Schopf des Hauses von Herzogenbuchsee und im Haus von Wila. Am 28. Februar 1989 konnte die Baueingabe erfolgen, im Oktober und November des Jahres wurde mit Aushub und Fundamentierung begonnen. Im Dezember und Januar folgte das Aufrichten der Holzkonstruktion, im Februar 1990 konnte die Schindeldeckung des Daches vorgenommen werden.¹²¹ An Böden und Stallteil wurde noch bis Juni 1990 gearbeitet. Im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft konnte schliesslich am 30. August 1991 die feierliche Einweihung des Bauernhauses aus Eggwil BE am neuen Standort erfolgen.¹²²

Geländekammer und neuer Kontext

Das Bauernhaus aus Eggwil BE wurde in der Geländekammer Berner Mittelland im Freilichtmuseum Ballenberg wieder aufgebaut. Das Haus befindet sich an dem Verbindungsweg zwischen der Geländekammer Westschweiz und der Geländekammer Jura, zwischen zwei Bauten, die gleichfalls in das 17. Jahrhundert datieren, dem Bauernhaus aus Tentlingen FR (511) und dem Bauernhaus aus Therwil BL (131). Beide Nachbarbauten wurden 1989, während des Wiederaufbaus des Bauernhauses aus Eggwil eröffnet. Mit den weiteren Bauten der Geländekammer Berner Mittelland ist das Bauernhaus von Eggwil BE über einen kleinen Fusspfad verbunden, der an der Ostseite des Hauses vorbei, hangabwärts zu dem Tagelöhner-

haus aus Detlingen/Radelfingen BE (371) führt, das sich bereits seit 1970 an diesem Standort befindet. Der Bauplatz des Bauernhauses von Eggwil wurde schräg gegenüber von dem 1980 im Museum aufgebauten Käsespeicher aus Wasen BE von 1785 (352) gewählt, um mit den beiden Gebäuden ein typisches Hofensemble des Emmentals zu zeigen.

Klimawechsel

Die Temperaturen liegen in Eggwil im Jahresverlauf durchschnittlich zwischen -4 und 24 Grad Celsius. Im Jahresschnitt fallen 1.376 Millimeter Niederschlag.¹²³ Der Wind kommt meist entlang des Flusstales. Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen auf dem Museumsgelände gleichen denjenigen am ehemaligen Standort, sie liegen durchschnittlich zwischen -2 und 21 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge von 1.061 Millimetern im Jahr ist am neuen Standort um etwa 20 Prozent niedriger.¹²⁴ Zu berücksichtigen sind auch die auf dem Ballenberg vorkommenden, wenn auch seltenen Föhnwinde von Südwest, die Windstärken von bis zu 81 Kilometer pro Stunde erreichen können. Insgesamt weist der neue Standort etwas höhere Temperaturen auf und ist vergleichsweise trockener.

Das Bauernhaus aus Eggwil BE steht auf dem Ballenberg etwa 240 Meter niedriger in schattigerem, bewaldeten Terrain. Am neuen Standort ist das Gebäude auf allen Seiten von Waldfläche umgeben. Beim Wiederaufbau wurde das Gebäude im Vergleich zum Originalstandort um 180 Grad gedreht. In Südrichtung, zum Weg hin, ist am neuen Standort der Öko-



25 Im Museumsbau wurden die Fenstergrößen und der Ökonomieteil auf den Erbauungszustand rückgebaut. Der Holzaustausch war anhand der helleren Färbung der neuen Balken gut ablesbar. Foto, 1993 (FLM digKat).

nomieteil orientiert, hangabwärts, nach Norden der Wohnteil. Man orientierte sich demnach am neuen Standort nicht an den Himmelsrichtungen, sondern an der Topografie des nach Nordosten abfallenden Geländes, um, wie ursprünglich vorhanden, eine ebenerdige Zugänglichkeit zu den einzelnen Geschossebenen zu erreichen.

Das Museumsgebäude

Architektur

Das Bauernhaus aus Eggwil BE war zu dem Zeitpunkt der Translozierung seit mehr als zehn Jahren nicht mehr bewohnt und baufällig. Durch den Entscheid für einen Neubau anstelle einer Sanierung des alten Gebäudes blieben die Innenausbauten weitgehend im Zustand des 19. Jahrhunderts erhalten – so war die Rauchküche mit zwei Eisenherden bis 1974 in Betrieb und wurde nicht modernisiert.¹²⁵

Vor der Translozierung wurde eine Bauaufnahme des Gebäudes angefertigt und eine Fotodokumentation erstellt. Die konstruktiven Bauteile sowie Tür- und Fenstergewände wurden sorgfältig abgebaut, nummeriert und bundweise eingelagert. Auch Türen, Fensterglas, Treppen, Sitzbank, Öfen und Innenausbauten wurden dokumentiert und sorgfältig deponiert. Dabei war die Prämisse möglichst viel originale Bausubstanz zu erhalten.¹²⁶ Wenn möglich wurden an den beschädigten Tei-

len der Holzkonstruktion Ersatzstücke angebracht, etwa am Eckpfosten in der grossen südwestlichen Stube oder an dem südlichen und dem östlichen Schwellenbalken.¹²⁷ Die teilweise stark verformten Schwellenbalken wurden beim Wiederaufbau begradigt.¹²⁸ Der westliche und der nördliche Schwellenbalken wurden ersetzt. Die Hölzer der ehemaligen Westfassade wurden im Hauptgeschoss jedoch fast vollständig erneuert und auch bei der Südfassade wurden grosse Teile ersetzt.¹²⁹ Die Dachschindeln wurden nicht übernommen. Dachlatten und Bodenbretter wurden je nach Zustand übernommen oder entsorgt. Schwieriger als die Translozierung der Holzbauteile erwies sich das Versetzen des massiven Sockelgeschosses. Hierbei wurden die Bodenplatten und die Eckquader nummeriert und sorgfältig abgebaut, während das Bruchsteinmauerwerk abgebrochen und auf dem Museumsgelände neu aufgemauert wurde.

Der Wiederaufbau im Freilichtmuseum Ballenberg wurde in das museumsdidaktische Konzept integriert und daher «weitgehend nach historischen Methoden [...] mit jener Holzbautechnik, die sich bis heute im Oberemmental erhalten hat» ausgeführt.¹³⁰ Der Aufbau des Bauernhauses aus Eggwil BE sollte als «historisches Handwerk für die Museumsbesucher erlebbar sein».¹³¹ Dabei wurden spätere Einbauten entfernt und das Haus auf den Erbauungszustand «um 1700» rückgebaut.

Grosse Veränderungen erfolgten an den Fassaden. Lediglich in der Ostfassade hatte sich ein Fenster aus der Erbauungszeit erhalten, die übrigen Fenster wurden anhand dieser Vorlage in einen vermuteten Zustand des 17. Jahrhunderts rückgebaut. Die ausgeführte Rekonstruktion der Stubenfenster bleibt laut Randi Sigg-Gilstad fragwürdig, wobei die Inventarisierung und die Bauernhausforschung im Emmental zum Zeitpunkt der Translozierung noch nicht abgeschlossen war und somit in den Jahren nach dem Wiederaufbau ein neuer Wissensstand erarbeitet wurde. Dabei konnte festgestellt werden, dass für die Erbauungszeit im 17. Jahrhundert eine Befensterung über Eck üblicher gewesen wäre und insgesamt wahrscheinlich zu viele Öffnungen rekonstruiert wurden.¹³²

Die Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte Erweiterung des Ökonomieteils nach Norden wurde nicht transloziert, auch der Ökonomieteil sollte in den Erbauungszustand zurückgebaut werden. Mit Vorbehalt ist laut Randi Sigg-Gilstad die Rekonstruktion der Wände der Heubühne zu betrachten, von denen nur noch wenig Originalmaterial vorhanden war. Während für die rekonstruierten traufseitigen Wände neues Holz verwendet wurde, nutzte man für die Rekonstruktion der Giebelwand des Ökonomieteils und für das Einfahrtstor Altholz, wodurch diese Neuerungen von der originalen Bausubstanz nicht mehr zu unterscheiden sind.¹³³ Die Stallwände wurden anhand von Vergleichsbeispielen und am Bau aufgefunderer wiederverwendeter Bauteile rekonstruiert.¹³⁴

Für das Mauerwerk des Sockelgeschosses wurden die originalen Bollensteine wiederverwendet, wobei zusätzlich 30 Kubikmeter Bruchsteine aus dem Emmental hinzugenommen wurden. Der Verputz erfolgte mit Kalkmörtel. Der kleinere Raum wurde als Gemüsekeller eingerichtet und lediglich ausgefugt. Für den vorderen, grösseren Raum wurde aufgrund der grossen Fensteröffnung auf der Westseite eine ursprüngliche Nutzung als Webkeller angenommen. Abgesehen von der Fensteröffnung waren keine weiteren baulichen Hinweise für eine solche Nutzung zu finden, man wollte jedoch dieses im Emmental in der Frühen Neuzeit verbreitete Handwerk im Museum sichtbar machen.¹³⁵ Randi Sigg-Gilstad weist in ihrer Untersuchung des Hauses darauf hin, dass ein Webkeller in den Bauernhäusern des Emmental «eher unüblich» ist und wirft die Frage auf, «ob die Untere Grosstanne» mit einer Futterbasis für zwei Kühe im Sommer und vier im Winter, von Anfang an für ein ergänzendes Einkommen durch Heimarbeit gebaut wurde». ¹³⁶ Aufgrund der im Museum höheren Belastung musste ein ursprünglich nicht vorhandener Unterzug unter der Sockelgeschossdecke eingebracht werden.¹³⁷

Zwischen dem Südeingang in das Sockelgeschoss und dem Haupteingang wurde anhand von Abdrücken am ursprünglichen Standort eine steinerne Treppe rekonstruiert.¹³⁸ Das Holzpodest mit Sitzbank vor der Südseite wurde übernommen; auch der Garten wurde im Freilichtmuseum rekonstruiert, jedoch in den Dimensionen mit 7,8 x 8,5 Metern geringfügig kleiner gestaltet



26 Die Erweiterung des Ökonomieteils aus dem 19. Jahrhundert wurde nicht in das FLM übernommen. Auf der ehemaligen Nordseite wurde ein Vollwalmdach rekonstruiert. Foto, 2014 [FLM digKat].



27 Im Jahr 2012 wurde die Ersteinrichtung des Museumsbaus erneuert. Sie rekonstruiert die Lebensumstände des Hausbewohners Fritz Bähler um 1940 und enthält zahlreiche originale Einrichtungsgegenstände aus dem Bauernhaus. Foto, 2019 (FLM digKat).

und aufgrund der Topografie auf der ehemaligen Westseite des Hauses angeordnet.¹³⁹ Die Bepflanzung mit verschiedenen Kräutern, Salaten, Frühgemüse, Johannisbeeren und Holunder wurde nach den Befunden vor Ort vorgenommen. Zusätzlich wurde auf der gegenüberliegenden Seite des Hauses ein Feld mit Kartoffeln, Getreide und Flachs und ein Pflanzplatz mit Stangenbohnen, Mangold, Weisskohl und Karotten angelegt.¹⁴⁰ Die noch vorhandene Einrichtung des Bauernhauses aus Eggwil BE wurde in das Freilichtmuseum übernommen, wobei das Mobiliar aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erst nach 1940 in das Haus gelangte und nicht dem beim Wiederaufbau im Museum rekonstruierten Zeitschnitt der Architektur um 1700 entspricht.¹⁴¹

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Im Sockelgeschoss wurde ein Webkeller eingerichtet, um auf die in der Frühen Neuzeit im Emmental weit verbreitete Leinwandweberei hinzuweisen. Die Heubühne im Obergeschoss des Hauses wurde ursprünglich als Ausstellungs- und Veranstaltungsraum hergerichtet, in dem Objekte zur Flachsherstellung, dem Weben und Geräte für den Getreidebau ausgestellt wurden.¹⁴² Das Futtertenn wurde als Lager, der Stall für die Unterbringung von Pferden, Ziegen und Kaninchen verwendet.¹⁴³ Im Jahr 2012 wurde das Bauernhaus aus Eggwil BE ausgewählt, um ein neues Konzept für die Hauseinrichtungen im Freilichtmuseum Ballenberg zu erarbeiten, bei der «das Gebäude

in seiner Geschichtlichkeit mit daraus resultierenden Fragestellungen» zum Ausgangspunkt genommen wurde, um «eine im Wohn- und Ökonomiebereich kongruente Hauseinrichtung bzgl. Herkunft der Objekte, Zeitstellung und repräsentiertem sozialen Milieu» zu erzielen.¹⁴⁴ Aufgrund des übernommenen Mobiliars, der im Museum vorhandenen Ausstattungstücke und der Quellenlage wurde von Peter Bretscher vorgeschlagen die Inneneinrichtung und Lebensumstände des Landwirts Fritz Bähler, der das Haus 1940 erwarb, zu rekonstruieren.¹⁴⁵ Dabei war das Ziel «das Haus von allen musealen Fremdnutzungen zu befreien und die Nutzung als Kleinbauernhaus mit einem hohen Anteil an Selbstversorgung zu zeigen».¹⁴⁶ Für die Umsetzung wurde als Zeitschnitt das Frühjahr 1946 gewählt.¹⁴⁷ Für die neue Hauseinrichtung wurden die letzten Bewohner des Hauses befragt, die viele Einrichtungsgegenstände spendeten. Weitere passende Objekte der 1940er-Jahre wurde in Eggwil gesammelt. Aus Ostermündingen wurde ein altes Militärfeld angekauft. Aus dem neuen Einrichtungskonzept angenommen wurde lediglich der grosse Raum im Sockelgeschoss, dessen Ausstattung als Webkeller beibehalten wurde.¹⁴⁸ Die neue Einrichtung wurde 2014 eingeweiht. Seither zeigt das Bauernhaus aus Eggwil BE die Nutzung eines jahrhundertealten Bauernhauses in der Mitte des 20. Jahrhunderts und gibt einen Einblick in die Lebensweise im ländlichen Raum kurz vor der Mechanisierung der Landwirtschaft.

28. Die Bank neben dem Hauseingang schaut im Museum nicht mehr auf den Nutzgarten, sondern hangabwärts zu den Bauten der Geländekammer Berner Mittelland. Foto, 2020 (FLM digKat).



29 Östlich des Museumsbaus wurde nach botanischen Befunden der ehemalige Nutzgarten des Bauernhauses in etwas verkleinertem Massstab rekonstruiert. Foto, 2020 (FLM digKat).



- 1 Ryter 1991, S. 6–7.
- 2 Ryter 1991, S. 7.
- 3 Ryter 1991, S. 9.
- 4 Dubler, Anne-Marie: Eggiwil. In: HLS (online).
- 5 Guggisberg 1958, S. 316, 364.
- 6 Ryter 1991, S. 9–11.
- 7 Ryter 1991, S. 12.
- 8 Dubler, Anne-Marie: Uli Galli. In: HLS (online).
- 9 Ryter 1991, S. 12.
- 10 Junker; Dubler: Bern (Kanton). In: HLS (online).
- 11 Ryter 1991, S. 26.
- 12 Meyer 1987, S. 18. – Ryter 1991, S. 27.
- 13 Ryter 1991, S. 5.
- 14 Ryter 1991, S. 15.
- 15 Ryter 1991, S. 26.
- 16 Ryter 1991, S. 33.
- 17 «Zur Abhaltung des heimischen und frömden Bettelvolkes so sich häufig in unsern Landen befind, vor dem verderblichen Müssiggang und die umschweifende arme Lütt zu ehrlicher Landarbeit anzuhalten, den Leinwand- und Sydenhandel gewerkmässige Persohnen verwalten zu lassen»; Bein, S. 46. – Ryter 1991, S. 33.
- 18 Ryter 1991, S. 34.
- 19 Ryter 1991, S. 35.
- 20 Dubler, Anne-Marie: Eggiwil. In: HLS (online).
- 21 Pfarrberichte 1764, Emmental Bd. 3, S. 19 (StAB, N Leibundgut 4). – Ryter 1991, S. 21.
- 22 Haldemann 1903, S. 71-72.
- 23 Die Bezeichnungen «Grosstannen», «Untere Grosstannen» und «Obere Grosstannen» wurden entsprechend den Angaben im Geoportall des Kanton Bern verwendet. In der Forschungsliteratur und in älteren Kartenwerken finden sich auch die Bezeichnungen «Grosstanne», «Untere Grosstanne», «Untergrosstannen» und «Obere Grosstanne», «Obergrosstannen».
- 24 Sigg-Gilstad 2000, S. 77.
- 25 Mischler 1988, S. 2.
- 26 Ryter 1991, S. 22.
- 27 «Elyas Tierstein, an der Birchenegg, übergipt für l[h]ne und syne Erben, Hans Furer, uff der Gross dannen, und synen Erben, ein syn Weyd lydt an der nideren hindten Matt, ob der Grossdannen, ist 5 Künen [=Kühen] Sümmerung [...] hingegen und darum, so übergipt Hans Furer für l[h]nne und syne Erben, ermelten Tierstein und synen Erben mitt Nammen, dreyer Kunen rächtsamme, und Alpfar, mit Stallung, Hütten, Kessj Schiff und Gschirr ouch allen anderen Rächtsammen [...]»; Ryter 1991, S. 22.
- 28 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1701, fol. 1v (StAB, Bez Signau A 128 Bd. 10: 1701). – Ryter 1991, S. 41.
- 29 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1717, fol. 322r (StAB, Bez Signau A 140 Bd. 21: 1716–1717). – Ryter 1991, S. 41.
- 30 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1789, S. 512 (StAB, Bez Signau A 183 Bd. 39: 1789). – Grundbuch der Kirchengemeinde Eggiwil 1844–1848, S. 82 (StAB, Bez Signau B 1791 Bd. 8 [1844–1848]). – Ryter 1991, S. 42, 44.
- 31 Meyer 1987, S. 172.
- 32 «[H]inderhalb dem Hauss Neüwyngeschlagene Stuck Mattland den zeenden und von der Weid den stockzeenden, auch vier Schilling für Korn und Heuwzeenden»; Kontraktenprotokoll Amt Signau 1715, fol. 252v (StAB, Bez Signau A 139 Bd. 20: 1715). – Ryter 1991, S. 20.
- 33 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1717, fol. 323v (StAB, Bez Signau A 140 Bd. 21: 1716–1717). – Ryter 1991, S. 20.
- 34 Siehe Besitzergeschichte.
- 35 Obligation vom 10.2.1701; Kontraktenprotokoll Amt Signau 1701, fol. 2v (StAB, Bez Signau A 128 Bd. 10: 1701). – Ryter 1991, S. 37.
- 36 Ryter 1991, S. 37.
- 37 Sigg-Gilstad 2000, S. 56.
- 38 Sigg-Gilstad 2000, S. 76, Anm. 19.
- 39 Mischler 1988, S. 2.
- 40 Sigg-Gilstad 2000, S. 76.
- 41 Sigg-Gilstad 2000, S. 67.
- 42 Sigg-Gilstad 2000, S. 76.
- 43 Sigg-Gilstad 2000, S. 71.
- 44 Talmon 1993, S. 39.
- 45 Sigg-Gilstad 2000, S. 65.
- 46 Brandversicherung Lagerbuch Eggiwil 1882, S. 28 (StAB, Bez Signau B 186 Bd. 3: 1882-1901).
- 47 Sigg-Gilstad 2000, S. 65.
- 48 1698 hatte Daniel Stauffer Barbara Schüppach geheiratet; Ryter 1991, S. 37.
- 49 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1701, fol. 6r (StAB, Bez Signau A 128 Bd. 10: 1701). – Ryter 1991, S. 40.
- 50 Obligation vom 10.2.1701; Kontraktenprotokoll Amt Signau 1701, fol. 2v (StAB, Bez Signau A 128 Bd. 10: 1701). – Ryter 1991, S. 37.
- 51 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1699, fol. 80r, 80v (StAB, Bez Signau A 124 Bd. 6: 1698-1699). – Ryter 1991, S. 39.
- 52 1695 ist als Stiefsohn Michael Neuenschwander erwähnt; Kontraktenprotokoll Amt Signau 1695, fol. 47r (StAB, Bez Signau A 120 Bd. 2: 1695). – Ryter 1991, S. 39.
- 53 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1701, fol. 6r (StAB, Bez Signau A 128 Bd. 10: 1701). – Ryter 1991, S. 40.
- 54 Ryter 1991, S. 39.
- 55 Ryter 1991, S. 39.
- 56 Hochzeit am 28.2.1662; Ryter 1991, S. 39.
- 57 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1694, S. 187-191 (StAB, Bez Signau A 119 Bd. 1: 1694). – Ryter 1991, S. 39.
- 58 Für das Jahr 1693 belegt; Ryter 1991, S. 39.
- 59 Ryter 1991, S. 39.
- 60 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1698, fol. 89v (StAB, Bez Signau A 123 Bd. 5: 1698). – Ryter 1991, S. 38.
- 61 Hochzeit vom 15.12.1656; Taufe vom 15.12.1659; Ryter 1991, S. 39.
- 62 Ryter 1991, S. 41.
- 63 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1717, fol. 322r (StAB, Bez Signau A 140 Bd. 21: 1716–1717). – Ryter 1991, S. 41.
- 64 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1746, S. 758 (StAB, Bez Signau A 151 Bd. 7: 1744-1747).
- 65 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1789, S. 512 (StAB, Bez Signau A 183 Bd. 39: 1789).

- 66 Hubler, Lucienne: Sittengerichte. In: HLS (online).
- 67 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1789, S. 512 (StAB, Bez Signau A 183 Bd. 39: 1789).
- 68 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1794, S. 576 (StAB, Bez Signau A 188 Bd. 44: 1794).
- 69 Kontraktenprotokoll Amt Signau 1794-1795, S. 381, 382 (StAB, Bez Signau A 189 Bd. 45: 1794-1795).
- 70 Ryter 1991, S. 43.
- 71 Bürgerverzeichnis Eggwil 1798. (StAB, B XIII 437 Distrikte Wangen, Ober-Emmental, Unter-Emmental (1798)).
- 72 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1801-1806, S. 106-111 (StAB, Bez Signau B 1784 Bd. 1 (1801-1806)).
- 73 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1844-1848, S. 82 (StAB, Bez Signau B 1791 Bd. 8 (1844-1848)). – Ryter 1991, S. 44.
- 74 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1848-1851, S. 471 (StAB, Bez Signau B 1792 Bd. 9 (1848-1851)).
- 75 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1851-1854, S. 32 (StAB, Bez Signau B 1793 Bd. 10 (1851-1854)).
- 76 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1864-1867, S. 345 (StAB, Bez Signau B 1798 Bd. 15 (1864-1867)).
- 77 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1867-1868, S. 188 (StAB, Bez Signau B 1799 Bd. 16 (1867-1868)).
- 78 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1867-1868, S. 188 und 1872-1875, S. 239 (StAB, Bez Signau B 1799 Bd. 16 (1867-1868); Bez Signau B 1802 Bd. 19 (1872-1875)).
- 79 Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1902-1905, S. 239 (StAB, Bez Signau B 1816 Bd. 33 (1902-1905)).
- 80 Grundbuch Eggwil 1933 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. I/1932,1933); Verkaufsurkunde (FLM AltA 3241).
- 81 Sigg-Gilstad 2000, S. 81.
- 82 Grundbuch Eggwil 1937 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. II/4016).
- 83 Grundbuch Eggwil 1940 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. III/8190).
- 84 Bretscher 2012, S. 4.
- 85 Etter 2015, S. 5.
- 86 Grundbuch Eggwil 1969 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. III/8190). – Bretscher 2012, S. 4.
- 87 Sigg-Gilstad 2000, S. 59.
- 88 Sigg-Gilstad 2000, S. 69.
- 89 Am neuen Standort auf dem Ballenberg wurde das Gebäude um 180 Grad gedreht.
- 90 Sigg-Gilstad 2000, S. 70.
- 91 Sigg-Gilstad 2000, S. 70.
- 92 Vermutung des Bauingenieurs Hans Wenk; Sigg-Gilstad 2000, S. 75.
- 93 Sigg-Gilstad 2000, S. 75.
- 94 Sigg-Gilstad 2000, S. 76.
- 95 Sigg-Gilstad 2000, S. 73.
- 96 Sigg-Gilstad 2000, S. 71.
- 97 Sigg-Gilstad 2000, S. 68.
- 98 Sigg-Gilstad 2000, S. 71.
- 99 Sigg-Gilstad 2000, S. 75.
- 100 Bretscher 2012, S. 4.
- 101 Sigg-Gilstad 2000, S. 68.
- 102 Sigg-Gilstad 2000, S. 68, 69.
- 103 Sigg-Gilstad 2000, S. 68.
- 104 Sigg-Gilstad 2000, S. 58.
- 105 Sigg-Gilstad 2000, S. 59, 76.
- 106 Sigg-Gilstad 2000, S. 58.
- 107 Sigg-Gilstad 2000, S. 69.
- 108 Sigg-Gilstad 2000, S. 77.
- 109 Sigg-Gilstad 2000, S. 70.
- 110 Sigg-Gilstad 2000, S. 70, Anm. 10.
- 111 Mischler 1988, S. 2.
- 112 Schreiben vom 19.5.1987 (FLM, AltA 73); Berner Oberländer vom 5. Februar 1988. – Mischler 1988, S. 1.
- 113 Berner Oberländer vom 5. Februar 1988. – Mischler 1988, S. 1.
- 114 Sigg-Gilstad 2000, S. 54.
- 115 Sigg-Gilstad 2000, S. 54.
- 116 Schreiben vom 13. November 1986 (FLM AltA 73).
- 117 Berner Oberländer vom 5. Februar 1988. – Mischler 1988, S. 1.
- 118 Handschriftliche Notizen «Haus von Eggwil. Abbauarbeiten» (FLM AltA 74 I).
- 119 Schreiben vom 4.8.1989 (FLM AltA 73).
- 120 Sigg-Gilstad 2000, S. 56.
- 121 Handschriftliche Notizen «Haus von Eggwil. Abbauarbeiten» (FLM AltA 74 I).
- 122 Ansprache von Dr. F. Hofmann am 30.8.1991 (FLM AltA 73).
- 123 Angaben zum Klima am ursprünglichen Standort sind der Plattform meteoblue.com entnommen (9.9.2020). Die Niederschlagsmenge stammt von der Wetterstation in Langnau i. E. von MeteoSchweiz.
- 124 Wetterstation Ballenberg Eingang West 2007-2019.
- 125 Mischler 1988, S. 1.
- 126 Sigg-Gilstad 2000, S. 56.
- 127 Sigg-Gilstad 2000, S. 56.
- 128 Sigg-Gilstad 2000, S. 69.
- 129 Siehe Foto in: Talmon 1993, S. 39.
- 130 Mischler 1988, S. 1.
- 131 Mischler 1988, S. 1.
- 132 Sigg-Gilstad 2000, S. 70.
- 133 Sigg-Gilstad 2000, S. 74.
- 134 Sigg-Gilstad 2000, S. 75.
- 135 Sigg-Gilstad 2000, S. 73.
- 136 Sigg-Gilstad 2000, S. 73, 74.
- 137 Sigg-Gilstad 2000, S. 73.
- 138 Sigg-Gilstad 2000, S. 59.
- 139 Sigg-Gilstad 2000, S. 77.
- 140 Bretscher 2012, S. 8.
- 141 Bretscher 2012, S. 3.
- 142 Bretscher 2012, S. 7.
- 143 Bretscher 2012, S. 8.
- 144 Bretscher 2012, S. 1.
- 145 Im Text von Peter Bretscher ist das Datum 1939 genannt (Bretscher 2012, S. 3), Elisabeth Ryter nennt hingegen eine Quelle mit dem Datum 1940 (Grundbuchamt Langnau, Eggwiler Grundbücher, Bd. III/8190).
- 146 Müller/Etter 2013, S. 1.
- 147 Etter 2015, S. 5.
- 148 Etter 2015, S. 6.

Dokumentation

Quellen

Archivalien

Kontraktenprotokoll Amt Signau 1694 (StAB, Bez Signau A 119 Bd. 1: 1694). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1695 (StAB, Bez Signau A 120 Bd. 2: 1695). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1698 (StAB, Bez Signau A 123 Bd. 5: 1698). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1699 (StAB, Bez Signau A 124 Bd. 6: 1698–1699). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1701 (StAB, Bez Signau A 128 Bd. 10: 1701). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1715 (StAB, Bez Signau A 139 Bd. 20: 1715). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1717 (StAB, Bez Signau A 140 Bd. 21: 1716–1717). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1746 (StAB, Bez Signau A 151 Bd. 7: 1744–1747). – Pfarrberichte 1764 (StAB, N Leibundgut 4). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1789 (StAB, Bez Signau A 183 Bd. 39: 1789). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1794 (StAB, Bez Signau A 188 Bd. 44: 1794). – Kontraktenprotokoll Amt Signau 1794–1795 (StAB, Bez Signau A 189 Bd. 45: 1794–1795). – Bürgerverzeichnis Eggwil 1798. (StAB, B XIII 437 Distrikte Wangen, Ober-Emmental, Unter-Emmental (1798)). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1801–1806 (StAB, Bez Signau B 1784 Bd. 1 (1801–1806)). – Grundbuch der Kirchengemeinde Eggwil 1844–1848 (StAB, Bez Signau B 1791 Bd. 8 (1844–1848)). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1848–1851 (StAB, Bez Signau B 1792 Bd. 9 (1848–1851)). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1851–1854, S. 32 (StAB, Bez Signau B 1793 Bd. 10 (1851–1854)). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1864–1867 (StAB, Bez Signau B 1798 Bd. 15 (1864–1867)). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1867–1868 (StAB, Bez Signau B 1799 Bd. 16 (1867–1868)). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1872–1875 (StAB, Bez Signau B 1802 Bd. 19 (1872–1875)). – Brandversicherung Lagerbuch Eggwil 1882, S. 28 (StAB, Bez Signau B 186 Bd. 3: 1882–1901). – Grundbuch der Kirchgemeinde Eggwil 1902–1905 (StAB, Bez Signau B 1816 Bd. 33 (1902–1905)). – Grundbuch Eggwil 1933 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. I/1932,1933). – Grundbuch Eggwil 1937 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. II/4016). – Grundbuch Eggwil 1940 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. III/8190). – Grundbuch Eggwil 1969 (Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Bd. III/8190). – Korrespondenz, Protokolle, Finanzierung 1985–1992 (FLM AltA 73). – Korrespondenz, Protokolle, Offerten 1975, 1988–1992 (FLM AltA 74 I und II). – Verträge 1988 (FLM AltA 2354). – Korrespondenz, Protokolle 1991 (FLM AltA 2910). – Einweihung (FLM AltA 3020). – Hofgeschichte, Pläne, Archivalien zur Besitzergeschichte (FLM AltA 3241).

Historische Abbildungen / Pläne

Dias vom alten Standort 1988/1990 (FLM BalFot 11460–11548, 18077–18643). – Pläne und Planpausen (FLM AltA 493, 991, 1070).

Literatur

Bellwald, Werner: Museumsführer. Hofstetten 2014, S. 50–51. – Berner Oberländer (egs.): Emmentaler Bauernhaus kommt. Freilichtmuseum Ballenberg: Neues Gebäude. Ausgabe vom 5. Februar 1988. – Berner Zeitung (e/arf.): Den Museumshäusern fehlt das Geld. Ausgabe vom 2. Februar 1988. – Bretscher, Peter: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Vielzweckhaus von Eggwil (Nr. 351). Grundlagen zu einem Einrichtungskonzept. Andelfingen 23. April 2012 (Typoskript). – Engel, Armin: Vom Zufall begünstigt – von Schwierigkeiten geplagt. In: Berner Zeitung vom 2. Februar 1988. – Etter, David: Die Umsetzung des Masterplans «Neue Dauerausstellung im Freilichtmuseum Ballenberg» am Beispiel des Pilotprojekts «Bauernhaus Eggwil». Eine Analyse der Umsetzung. Abschlussarbeit CAS Museumsarbeit an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur vom 29. März 2015. – Fischer, Paul u.a.: Objektdokumentation. Hofstetten 2014 (Typoskript). – Huwyler, Edwin; Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, S. 46–47. – Mischler, Heinz: Ein Emmentaler Bauernhaus für das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. In: Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur 1 (1988). – Müller, Brigitte / Etter, David: Pilotprojekt Eggwil vom 27. November 2013 (Typoskript). – Oberländisches Volksblatt (pd.): Wertvolles Baudenkmal. Ballenberg erhält Emmentaler Bauernhaus. Ausgabe vom 5. Februar 1988. – Rohrer-Lüthi, Irmel: Eggwiler Haus zügelt. Weitere Attraktion für Freilichtmuseum Ballenberg. In: Bieler Tagblatt / Seelaender Bote vom 9. Februar 1988. – Ryter, Elisabeth: Die untere Grosstanne in ihrer regionalen und historischen Umgebung. Eine Dokumentation. Bern 1991. – Sigg-Gilstad, Randi: Die «Untere Grosstanne» von Eggwil im Emmental (BE). In: 3. Jahrbuch des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 2000, S. 52–83. – Talmon, Bärbel: Das Emmentaler Bauernhaus aus Eggwil/BE. In: Popularia. Das Folklore-Magazin 11 (1993), S. 39.

Kontext

Affolter, Heinrich Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 2. Das höhere Berner Mittelland. (= Die Bauernhäuser der Schweiz 28). Basel 2001. – Dubler, Anne-Marie: Eggwil. In: HLS (online), 8.11.2005. – Dubler, Anne-Marie: Uli Galli. In: HLS (online), 20.11.2006. – Meyer, Peter (Hrsg.): Siedlung und Architektur im Kanton Bern. Illustrierte Berner Enzyklopädie. Band 3. Bern 1987. – Guggisberg, Kurt: Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958. – Haldemann, Christian: Topographische, statistische und ökonomische Beschreibung der Gemeinde Eggwil. Langnau 1903. – Hubler, Lucienne: Sittengerichte. In: HLS (online), 14.1.2010. – Junker, Beat; Dubler, Anne-Marie: Bern (Kanton). In: HLS (online), 18.1.2018.

Impressum

Autorin Anne-Christine Brehm

Projektleitung Marion Sauter
Fachgruppe Anton Reisacher, Linda Imhof, Lydia Räss und Stefan Kunz

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Eggwil BE
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-01-4 (Internet)

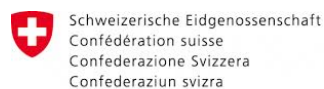
Hofstetten 2020

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Eggwil BE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten, baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die musealen Vermittlungsarbeit.

